

FÜLLE DES SCHÖNEN

HOLLAND-FESTIVAL 1960

Mit seinen 146 Vorstellungen in 17 verschiedenen Städten, mit internationalem Aufgebot an Oper, Ballett, Schauspiel, Konzert, Folklore, ist das „Holland Festival“ auch in seinem elften Jahr das vielseitigste Festspiel Europas gewesen. Das diesjährige Vierwochenprogramm wurde mit einem holländischen Beitrag eröffnet: mit der Uraufführung von Henk Badings' Vertriebenen-Oper „Martin Korda D. P.“ in der Stadsschouwburg zu Amsterdam.

Badings erhielt seinen Auftrag während des jetzt ablaufenden Flüchtlingsjahres. Dies bestimmte das Grundmuster seines Opernstoffes: Es wurde daraus die Geschichte des heimatlosen Intellektuellen Martin Korda, der mit Hilfe seiner Freundin in die Geborgenheit des normalen Lebens zurückzukehren hofft, aber im Flüchtlingslager einem Herzschlag erliegt. Dieses Schicksal hat der Librettist in ein episches Grau-in-Grau getaucht, so daß auch ein erfahrener Opernkomponist es nicht mit einer dramatisch gerafften Musik hätte drapieren können.

Ebenso wie Badings' vielseitiges Gesamt-

werk Sinfonien wie auch elektronische Ballettmusik umfaßt, erkennt man in seiner wählerisch orchestrierten jüngsten Oper einerseits Klänge des 19. Jahrhunderts, (es gibt Höhepunkte bei den Chören), andererseits überrascht das geniale Zwischenspiel elektronischer Musik während der Todesvision des Helden; eine Szene, die durch Vessuers Bühnenprojektion faszinierend aus dem Ganzen herausgehoben erscheint. Hervorragend! Die konzentrierte Leistung des Ensembles der Niederländischen Oper stützte im übrigen das formal-dramatische wenig überzeugende Stück. Zu diesem „Rettungswerk“ trug nicht zuletzt der Dirigent van Otterloo bei.

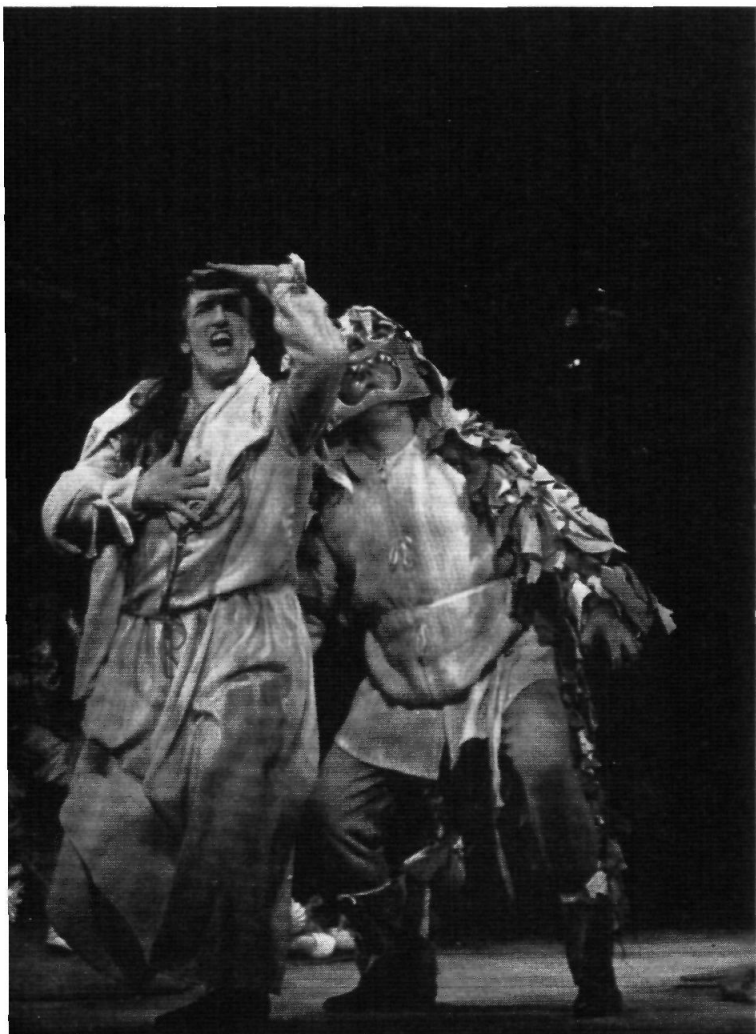
Die Vorstellung von Janáček's „Jenufa“ kam in einer Fusion zwischen Prag und Amsterdam zustande. Als Pikanterie sei vermeldet, daß auch die tschechischen Gäste holländisch sangen. Jaroslav Kachel war trotz dieser Sprachschwierigkeiten ein in seiner Leidenschaft ungehemmter Laca. Daß die weltberühmte holländische Opernsopranistin Gré Brouwenstijn als Jenufa in der Regie Theins zu einem unbeholfenen, eckigen

Bauernmädchen degradiert wurde, erklärt ihr lustloses Auftreten nicht ganz. Auch konnte es nicht ausschließlich an der Regie liegen, daß das Interesse auf die in der Rolle der Küsterfrau überragende Figur Anny Delorie hingelenkt wurde. Dieser Amsterdamer Mezzo sang mit solch tiefempfundener Hingabe, spielte die Kindsmörderin so erschütternd, daß ihre Dramatisierung zur Sensation des Premierenabends wurde, eines Abends, der unter der musikalischen Leitung von Krombholz bunt, ungestüm und tragisch dem Genie Janáček's huldigte.

Die Bayerische Staatsoper brachte in der Regie von Rudolf Hartmann Alban Bergs „Wozzeck“, das Symbol menschlichen Leidens. Fricsay am Pult holte mit Scharfsinn und Feingefühl das kalte Grauen aus der umwühlenden Partitur. Der barbarische, zärtliche und halluzinierende Wozzeck wurde durch Albrecht Peter mitleiderregend dargestellt. Helga Pilarczyk bot als Marie eine sehr suggestive Studie der dem Schicksal (trotz ihres erbarmenweckenden „Herrgott!“ im 3. Akt) zum Opfer fallenden Trieb-

Britten: „Sommernachtstraum“ Peter Pears/David Kelly

Janáček: „Jenufa“ Gré Brouwenstijn/Anny Delorie



figur dar. Jeder einzelne müßte genannt werden, alle trugen zu einer unübertrefflichen Aufführung bei, die lange, laute Ovationen erlebte.

Kurz nach der Welturaufführung in Aldeburgh kamen Britten und seine *English Opera Group* mit ihrer märchenhaften und bestrickenden Vorstellung des Mittsommernachtstraums nach Amsterdam. Der Shakespeare-Text — wesentlich verkürzt und vereinfacht, die ersten Akte im Zaubewald, der dritte am fürstlichen Hof von Athen — ist zu einer Spieloper umgearbeitet, die von Purcell bis zur Parodie der Opera Buffa reicht. Auf drei Ebenen wird der Liebe Tribut gezollt, in dreierlei musikalischer Form erheitert Britten sich und uns über die Opfer der Liebe. Mit flüsternden Geigentönen wird die geheimnisvolle Atmosphäre der Geisterwelt heraufbeschworen; der Feenkönig Oberon befiehlt Puck im Falsett das Zauberkraut zu suchen. Die dünnen Stimmen der sechs Knaben in Oberons Gefolge steigern die Illusion des Unirdischen. Dann weicht dieser Spuk schwerfälligen, grotesken Trompetenstößen, sie kündigen die Handwerker an. Nun folgt der lyrische Teil des Traumes, von Flöten und Cello tönen begleitet erscheinen die beiden irdischen Liebespaare. Besonders im magischen Schein des Zaubewaldes und im allzu Handfesten des Stümper-Sextetts war Britten bewundernswert. Schmunzelnd dirigierte der Komponist seine geistreiche Partitur. Aber obzwar dieser Mittsommernachtstraum den Fachmann ebenso begeisterte wie den Durchschnittsopernliebhaber, ist es fraglich, ob andere Gesellschaften ihn aufführen werden, denn die Besetzung stellt ihre eigenen Anforderungen. The English Opera Group hatte in Alfred Dellers eindrucksvoller Erscheinung und seinem Falsett-Tenor, der zwischen dem Sopran eines Knaben und einer Altstimme liegt, den idealen Oberon, den der 14jährige Nicholas Chagrin als tanzender und rhythmisch sprechender Puck bizarr umspielte. Aus all den gleich überzeugenden Mitwirkenden muß Peter Pears' Blasebalg hervorgehoben werden, seine Thisbe-Karikatur strahlte von Humor.

Was die Konzerte betrifft, eröffnete der junge Bernard Haitink mit seinem gegenwärtigen Orchester, der „Radio Filharmonie“ das Festival in Nimwegen. In Bruckners monumentalem „Te Deum“ gelang es ihm, den großen Chor mit dem Orchester zu einem homogenen Ganzen zu verschmelzen, und in Mahlers Fünfter exzellierte er in den lebensfrohen Sätzen. Mit Zuversicht sieht man seinem Wirken im Concertgebouw entgegen, das Haitink mit Berlioz' Sinfonischer Dichtung „Romeo und Julia“, und noch beherrscher in der Rhythmik, im Temperament noch urwüchsiger mit Bartoks Tanzsuite hinzureißen vermochte.



Badings: „Martin Korda D. P.“ Links Frans Vroons als Korda

Unter Giulini brauste das Amsterdamer Orchester in einem italienischen Programm auf, als bestünde es aus lauter Orgeln. Es kamen Verdis späte „Quattro pezzi sacri“ weihvoll und mit edlem Feuer zu Gehör. Nicht nur die Biagsamkeit des Dirigenten, auch die Schmiegsamkeit der Instrumentalisten und der Heerschar von Vokalisten war zu bewundern. Elisabeth Schwarzkopf trug an beiden Abenden, denen Giulini vorstand, also auch zu dem mit dem Niederländischen Kammerorchester, zum Glanz des Festes bei.

In zwei Programmen erwarb sich auch Rafael Kubelik in überlegener Selbstverständlichkeit mit dem Concertgebouw Orkest die ihm gebührenden Lorbeeren. Im Adagio von Mahlers unvollendeter Zehnter wich das Grauen vor dem Tode dem verklärten Finale. Ergreifend die Kindertotenlieder mit Hermann Schey, der zuvor mit Szymon Goldberg in Alban Bergs Violinkonzert „Auf den Tod eines Engels“ auch die Gegner der Zwölftonmusik überzeugt hatte. Eine würdige Totenfeier. Als Eckstein des Festivals dirigierte Kubelik am letzten Tag Mahlers abendfüllende Zweite. Diese gigantische Sinfonie wurde außerhalb des Konzertsaaes mit einem kleinen Orchester ergänzt, dessen Leitung der junge Flüchtlingssungar Péter Erös mittels Fernsehapparat der kolossalen Besetzung drinnen anpaßte. Zwei große Chöre, Maria Stader und Nan Merriman als Verkünderinnen der Auferstehung hatten an dem nicht endenwollenden Beifall teil.

Dies Konzert fand im Scheveninger Kurhaus statt, wo auch die Mitglieder des Concertgebouw Orkest auf der Terrasse beim Rauschen der Nordsee den obli-

gen Kaffee genießen konnten. Ein Privileg, das sonst dem dort ansässigen „Residentie Orkest“ zukommt. Dieses Haager Orchester hatte für Mahlers „Lied von der Erde“ Paul Klecki als Dirigenten gewonnen. Trotz inspirierender Umgebung schienen die sechs chinesischen Gedichte diesmal zu wenig von ihrer göttlichen Länge verloren zu haben. Zu kurz hingegen erwies sich das sonst so abgespielte Mendelssohn-Konzert auf der süßtönenden Geige Isaac Sterns. Auch Dean Dixon — kommender Chefdirigent beim Hessischen Rundfunk — gab sich dem Zauber des großen Violinisten hin, fast mehr Zuhörer als Dirigent, um dann aber unter dem Einsatz seiner dynamischen Persönlichkeit in der Fünften Sinfonie von Sibelius ganz zu fesseln. Das Residentie Orkest hatte mit seinen Gastsolisten Glück: die königlichen Hände Nikita Magaloffs entlockten in sensibler Meisterschaft dem Klavier ein Jugendwerk Chopins, das e-moll Konzert.

Unter den Kammermusikveranstaltungen, bei denen Holland selber mit Alma Musica und mit Nobels Nederlands Kammerkoor hervorragend vertreten war, müssen wir das Juilliard-Quartet hervorheben. Sie spielten Bergs intrikate „Lyrische Suite“ so vollkommen, daß man Fagott, Oboe und aus der Ferne sogar Aolsharfentöne zu hören meinte, Geistertöne, die sich mit denen der Streichinstrumente zu einer klingenden Symbiose vereinten, zu einer Gedächtnisfeier, die dem Meister nach 25 Jahren — spät erst — zufiel.

Das Holland-Festival bot mit seinem reichhaltigen Programm auch 1960 den Besuchern aus aller Welt unvergeßlichen Kunstgenuß. Judith von Lichtenberg